

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Urbild des Tartüffe

Gutzkow, Karl

Leipzig, [ca. 1915]

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-86613](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86613)

Herr Chapelles — von der Lieblingspeiße des Scheinheiligen, den kleinen Trüffeln aus dem Languedoc — heißt das neue Stück, das bewunderungswürdige, von ganz Paris schon vergötterte Stück, der Tartüffe! Wie ich in die Nähe des Theaters komme, begegnet mir der Probenanfänger. Heut' abend nach der Vorstellung findet die erste Probe, Szenenprobe, statt. Ich acht Tagen müssen sechzehn Proben gehalten sein, und dann heraus mit dem — Tartüffe! Alle Logen sind schon auf zehn Vorstellungen vorausbestellt. Das Publikum stürmt die Kasse. Molière hat sein Meisterstück geschrieben. Madeleine! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Dein erstes Debüt, dein Ruhm, dein Triumph ist an den Triumph des Tartüffe gekettet! (Er zieht Madeleinen mit sich.)

Madeline (verbeugt sich). Guten Appetit, meine Herren, zu Ihren kleinen Tartüffes! (Sie geht mit Matthieu ab.)

Chapelle (sieht La Noquette starr an). Tartüffe?
La Noquette (ebenso). Tartüffe?

Bweiter Aufzug.

Vorfaal bei dem Polizeiminister.

Im Hintergrunde ein Korridor. Vorn ein Tisch und mehrere Sessel.

Erster Auftritt.

Armande und Lesèvre treten ein.

Lesèvre. Ist es möglich, Fräulein Armande, die erste Künstlerin ihres Jahrhunderts, hier im Mevier der Pariser Polizei? Soll ich doch Sr. Exzellenz, dem Herrn Minister persönlich —

Armande. Lassen Sie, Herr Parlamentsrat!

Lesèvre. Ich gehe eben selbst zu ihm und melde Ihre Anwesenheit —

Armande. Bitte! Wenn einer der Sträuße, die Sie mir für meine Rollen so oft aus Ihrer Loge auf die Bühne geworfen, aufrichtig gemeint und Ihr Prozeß gegen unsere Truppe, den Nebukadnezar wenigstens zur Leseprobe zu bringen, nur eine kalte Advokatenpflicht war, für welche Sie übrigens Madame Chapelle belohnen wird, so möcht' ich, daß Sie statt meiner dem Minister eine Angelegenheit vortragen, die mich außerordentlich beunruhigt.

Lefèvre. Ganz Paris kennt das Interesse, das man an Ihnen in den — allerhöchsten Kreisen nimmt. Ich bin gewiß, daß der Minister keine Gelegenheit vorübergehen läßt, Ihnen zu dienen. Also wollen Sie wirklich nicht selbst —?

Armande. Nein, Herr Lefèvre! Auch Sie können statt meiner reden — (Weisette.) Molière ist auf die ganze Welt eifersüchtig — möglicherweise sogar auf den alten Lionne —!

Lefèvre (Weisette). Sie wird vom König protegiert, was bedarf sie des Ministers?

Armande. Sie wissen, Herr Lefèvre, daß Molière die Absicht hat, endlich binnen drei Tagen sein neues Lustspiel aufzuführen.

Lefèvre. Bis zur Rückkehr des Königs von Versailles — den Tartüffe, von dem bereits ganz Paris erfüllt ist. Se. Majestät wird entzückt sein, Sie wiederzusehen —

Armande. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß dies in Wahrheit meisterhafte Werk einen Gegenstand behandelt —

Lefèvre. Der meinem unglücklichen Freunde Chapelle gestohlen wurde. Sie sind doch nicht wegen dieses Diebstahls auf der Polizei?

Armande. Ohne Scherz! In der That bin ich hier wegen eines Diebstahls.

Lefèvre. Man hat Ihnen Ihr Herz gestohlen! Und da Sie wissen, daß niemand darüber unglücklicher sein würde, als der König —

Armande. Sie zwingen mich, in der That selbst mit dem Minister zu reden. (Sie will hinein.)

Lefèvre. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens! Und ich besinne mich ja, der Minister ist krank; der Leibarzt Sr. Majestät ist bei ihm. Worüber grübeln Sie? Ihre schönen Augen —

Armande. Tragen vielleicht zur Genesung des Ministers bei. (Sie will hineingehen und sucht, von Lefèvre verhindert, dann andere Türen.)

Lefèvre. Halt! — Das ist das Passbureau — hier ist das Archiv der Gesundheitspolizei — dort das Magazin der gestohlenen Taschentücher, die ihren Herrn nicht wiedergefunden haben — hier füttert man die Hunde, die ohne Halsbald aufgegriffen wurden . . . Bin ich Ihres Vertrauens nicht würdig, schöne Armande?

Armande. Nun denn! Wissen Sie, Herr Parlamentsrat, was in der Theaterwelt ein Soufflierbuch ist?

Lefèvre. Ein Soufflierbuch? Das ist der Blasebalg schlechter Gedächtnisse, die Rettungsmaschine oft sehr schwüler Verlegenheiten.

Armande. Es beunruhigt die Gesellschaft, daß auf eine unbegreifliche Weise gestern in aller Frühe auf der dreizehnten Probe des Tartüffe das Soufflierbuch vom Pulte des Souffleurs entwendet worden ist.

Lefèvre. Va Grange, ein Schauspieler, der so schlecht lernen soll, wird in Verzweiflung sein.

Armande. Wir alle sind es. Nicht, daß uns nicht noch ein Exemplar des Stückes zu Gebote stände — darüber sind wir ohne Sorge. Aber Sie müssen wissen, was es heißt, das Soufflierbuch eines Lustspiels, gegen dessen Tendenz sich hier und da Intrigen anspinnen lassen, ist auf unbegreifliche Art aus den Theaterräumen entwendet worden. Vor allen Dingen dürfte Molière selbst von diesem Vorfall nicht eine Silbe erfahren.

Lefèvre. Was könnte er zu fürchten haben?

Armande. Molière ist von der reizbarsten Empfindlichkeit. Überall sieht er Gespenster, überall Feinde. Erführe er, daß man ihm heimlich das Soufflierbuch des Tartüffe entwendet hat, so würd' er sich sagen: jetzt geht es zum Erz-

bischof von Paris, zum apostolischen Vikar, man verdächtigt mir ein Werk, das ich nur im Interesse der guten Sitten und der Religion geschrieben habe —

Lefèvre. Oder irgendein guter Freund, der Rezensionen schreibt, sucht sich bereits aus dem Manuskript über die — Schönheiten des Stücks zu orientieren. Haben Sie auf niemand Verdacht?

Armande. Allerdings. Seit einiger Zeit hat man einen Mann beobachtet, der sich jedesmal zu den Proben des Tartüffe heimlich in den dunkeln Zuschauerraum schlich. Arbeiter, die mit dem Reinigen der Parterrelogen beschäftigt sind, wollen plötzlich mit ihrem Kehrbesen etwas Menschliches angetroffen haben, was, aufgestöbert, sich sogleich über die Brüstung im Parterre verlor. Um die Proben nicht zu füren, durften sie diesen Spuk nicht weiter verfolgen. Als aber nach einer zufälligen Entfernung des Souffleurs im dritten Akt bei seiner Rückkehr in den menschenfreundlichen Rettungskasten heute von seinem Pulste das Buch weggenommen war, gestanden die Arbeiter ihr Versehen ein, und einer behauptete, den wahrscheinlichen Dieb bereits erkannt zu haben.

Lefèvre. Ich staune! Und wer wäre das?

Armande. Es ist ohne Zweifel ein gewisser Gewürzkrämer Matthieu aus der Rue du Coq.

Lefèvre. Für seine Dinten wird doch der Mann nicht aus Papiermangel Theatermanuskripte stehlen? Wenn man die Wohnung des Maitre Matthieu untersuchte, natürlich ohne alle Beunruhigung für Molière selbst —

Armande. Sie sind ein so warmer Freund der Musen! Wenden Sie von Molières Haupt eine Wetterwolke ab, die ihn, wenn sie zum Ausbruch käme, unfehlbar zu Boden würfe! Wer kann wissen, in wessen Auftrag Matthieu gehandelt hat! Es kann ein Abgesandter — (Sie sieht sich um.) Was seh' ich? Molière schon selbst hier? Sollte er es bereits erfahren haben? — Spähen den Blicks steht er dort an der Säule — Er darf mich nicht entdecken —

K
Ma
A
gefo
Wie
L
weg
A
welc
L
trag
—
dies
auf
gan
(au
seine
man

31

A
gega
hat
nich
nehr
einn
mal
Emp
treu
trau
Lam
der
hin
in d
L
komm

Lefèvre. Führt ihn wirklich bereits sein gestohlenen Manuskript hierher?

Armande (beisette). Nein, ich fürchte — er ist nur mir gefolgt — sein Mißtrauen kennt keine Grenzen — (Laut.) Wie entkomm' ich?

Lefèvre. Dorthin, Fräulein Armande! (Er zeigt einen Ausweg nach rechts.)

Armande. Und die besprochene Angelegenheit — hinter welcher vielleicht eine böse Intrige verborgen liegt —?

Lefèvre. Werd' ich unverzüglich dem Minister vortragen — es gibt strenge Gesetze gegen Manuskriptentraub — gegen Gedankendiebstahl — Plagiate — wer weiß, ob dieser Gewürzkrämer Matthieu nicht die Absicht hat, sich auf irgendeine Art auch in die Akademie zu stehlen — ganz wie ein gewisser — (Beisette.) Es geht etwas vor —! (Laut.) Ganz recht, Rue du Coq — man muß den Befehl seiner Verhaftung erwirken — hier, hier — reizende Armande! (Er fährt sie zur Sette hinaus und begleitet sie.)

31

Zweiter Auftritt.

Molière allein. Später Lefèvre.

Molière. Wag' ich mich weiter? In dies Palais ist sie gegangen! Schon immer bemerkt' ich, daß sie Geheimnisse hat —! Seit der König in Versailles ist, hofft' ich, diese mich zur Verzweiflung bringenden Dinge würden ein Ende nehmen — Aber sie sind alle falsch, diese Larven, die nur einmal eine Messerspitze voll Schminke auf ihre Wangen malten! Lug auf der Bühne — Lug hinter ihr — keine Empfindung, die wahr aus dem Busen quölle — eben noch treu in unserm Arm, eben noch zärtlich in unsere vertrauenden Augen lächelnd, und mit einem Tritt an die Lampen — hier, da an der Brüstung — gehören ihre Blicke der ganzen Welt, liebäugeln sie mit dem, dahin — dorthin — und das nennen sie Künstlerschaft, das nennen sie in den Geist ihrer Rollen eindringen!

Lefèvre (zurückkehrend). Guten Morgen, Molière — Wie kommt die öffentliche Sicherheit zum Besuch eines Dichters,

der die Polizei bald entbehrlich machen wird? Vor Molidre ist ja kein Verbrechen mehr sicher.

Molidre. Ist Mademoiselle Armande beim Minister? Ich sah sie hier in das Hotel eines ihrer hohen Verehrer eintreten.

Lefèvre (ans Fenster zeigend). Dort unten sehen Sie die reizende Sylphide über den Platz schreiten. Sie hat mir wegen Chapelle vergeben, und ich hoffe, Molidre, Sie tun es nicht minder —

Molidre. In der That, sie ist's. Was hatte sie hier — ist sie bestohlen worden?

Lefèvre. Molidre! Welches Mienenspiel! Sie können nicht an Stehlen denken, und man glaubt Sie bereits in der Rolle des Geizigen zu sehen. Bestohlen! Allerdings. Sie sind es, Molidre!

Molidre. Ich bin bestohlen worden —

Lefèvre. Haha! Als wenn Sie den Geizigen spielten! Und ich sehe das ohne Eintrittsgeld!

Molidre. Hat man mir einen Diebstahl verschwiegen? Was ist mir entwendet worden?

Lefèvre. Man hat einen Menschen gesehen, der sich in die Proben Ihres neuen Stückes schlich, und während alle mit Andacht an ihren Aufgaben beschäftigt waren, in der Garderobe eine Ihrer — besten — — Perücken stahl.

Molidre. Perücken? Wirklich? Und darum wäre Armande hier gewesen? Die Perücke vielleicht, die ich im Menschenhasser trage? Sie war allerdings aus meinen eigenen Haaren zusammengesetzt, Herr Lefèvre, und die Sorgen, die einen Theaterdirektor drücken, geben ihm nicht viel Aussicht, auf die Länge noch viel neue zu bekommen. Indessen Pferdehaare tun's auch, wenn auch die Tragödien der Mademiker, falls wir sie alle aufführen müßten, die Matratzen teurer machen dürften! Dan! Ihnen, Herr Lefèvre, für die gerichtliche Leseprobe des Nebukadnezar! Also davon wollte Armande Anzeige machen! Eine Perücke hat man mir gestohlen!

Lefèvre (beiseite). Leichtgläubig, wie ein Kind! (Laut.) Molière, ein Advokat ist der Freund jedes Hilfebegehrenden! Ich sah den Kummer meines Freundes, die Tränen seines liebenden Weibes! Seien Sie überzeugt, Molière, daß ich mit derselben Unparteilichkeit — Was ist das für ein Geräusch?

Matthieu (kommt geführt von zwei Polizeidienern).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Matthieu. Zwei Polizeidiener.

Matthieu (von draussen schon hörbar). Das ist ja unerhört — Ein Bürger von Paris — wie kann man einen Bewunderer Molières — Herr Molière, erbarmen Sie sich, wie kann man mir zutrauen, einen Eingriff in Ihr Eigentum unternommen zu haben! — Ich, Jean Pierre Matthieu, Rue du Coq — Vormund und Theatermutter der Madeleine Béjart —

Lefèvre (beiseite). Verdamnte Begegnung!

Molière. Matthieu, Sie sind der Perückenlieb?

Matthieu. Perückenlieb?

Lefèvre. Den Arrestanten in die Verhörszimmer!

Matthieu. Mein Herr, ich wollte speiben in das Verhörszimmer. Ich, ich verhöre Madeleine Béjart, die ich, ich erfunden habe, ihre unvergleichliche Rolle in einem Stücke, dessen Manuscript man mich beschuldigt entwendet zu haben —

Molière. Manuscript entwendet?

Lefèvre. Fort, fort mit ihm!

Molière. Das Manuscript des — Tartüffe ist gestohlen?

Matthieu. Ja, ich, ich, der ich dies Meisterwerk aus allen Proben, denen ich allerdings heimlich, aber nur aus Enthusiasmus beiwohnte, auswendig kann — ich sollte dem Souffleur das Buch des Tartüffe gestohlen haben?

Molière. Was hör' ich?

Lefèvre. Molière, ich bitte, beruhigen Sie sich über diesen Fall, der allerdings auf Wahrheit beruht — Fräulein Armande teilte der Polizei die Nachricht mit, daß auf eine

räthelhafte Art aus dem Theaterraum das geschriebene Exemplar des Tartüffe abhanden gekommen ist. Da man nun annehmen kann, daß eine Person, die auf zweideutige Art das Theater durchschleicht —

Matthieu. Molière kennt mich, Molière weiß, was meine Hände für die Kunst zu tun imstande sind; Molière weiß, daß ich nur aus Kunstinteresse den Proben beiwohnte. Ha, ein Werk entwenden, das der Welt vorenthalten bleiben soll, bis zum Aufgehen des Vorhangs —!

Molière (aufgeregt). Herr Lefèvre — entlassen Sie Herrn Matthieu! Dieser ehrliche Mann ist unschuldig! In der That, man hat mir den Tartüffe entwendet — man hat ihn mir entwenden lassen, um das Werk vor der Darstellung zu verurtheilen —! Armande, edle Freundin, nun versteh' ich deine teilnehmende Fürsorge —! Unerhört! Sie kennen nicht diese Umtriebe des Neides und der Kabale — der Fall ist in dieser Art noch nicht vorgekommen — ein Raub bereits der Manuskripte —!

Dubois (tritt mit einem Billett aus dem Zimmer des Ministers).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dubois.

Dubois (nimmt Lefèvre beiseite und läßt ihn bedenklich in den Brief einsehen).

Matthieu. Das ist der Leibarzt des Königs! Der soll mich untersuchen, ob ich, ich eines Diebstahls fähig bin!

Lefèvre (mit dem Billett zu Molière). Molière, es würde leichtsinnig von uns sein, wenn wir Ihnen den Inhalt eines anonymen Briefes vorenthalten wollten, welchen soeben der Polizeiminister erhalten hat und den mir Herr Dubois, Leibarzt Sr. Majestät des Königs, mittheilt, um die Ansicht eines Juristen zu hören. Lesen Sie.

Molière (liest in großer Aufregung). „Herr Polizeiminister! Man hört, daß es im Werke ist, mit der Freiheit der Bühne einen noch nie dagewesenen Mißbrauch zu treiben. Herr Molière in seiner Eucht, sich an der gebildeten Gesellschaft dafür, daß der Stand des Schauspielers nicht der

geachtteste in Frankreich ist, durch Geißelung sogenannter Vorbeiten und Laster zu rächen, hat seine Hand nun auch nach der Religion ausgestreckt. Unter dem Namen Tartüffe bezweckt er einen Charakter auf die Bühne zu bringen, dem Frömmigkeit die erste Lebenstugend ist. Die gute Sache der Religion erwartet von dem Minister der Polizei, daß er die Aufführung eines solchen Pasquills hintertreibt und die ohnehin schon gesunkene moralische Ehre der Stadt Paris vor den Augen der Christenheit rettet. Eine Anzahl frommer Seelen.“

Matthieu. Eine von den frommen Seelen hat das Stück gestohlen! Aber beruhigen Sie sich, Herr Molière. Ich gehe nach Haus. Ich stelle das Stück aus dem Gedächtnis wieder her. Ich habe nicht umsonst seit acht Tagen die Lehrbesen der Logenschließerinnen und die Vorwürfe Madeleines ausgehalten. Tartüffe kann nicht konfisziert werden. Tartüffe wird existieren, Tartüffe lebt aus meinem Gedächtnisse wieder auf für ewige Zeiten! (Er geht ab.)

Polizeidiener (folgen).

Dubois. Herr Molière, Ihre persönliche Anwesenheit wird dem Herrn Minister erwünscht sein. Se. Excellenz!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lionne. Später Bedienter.

Lionne. Ah, guten Morgen, Lefèvre! Was sagen Sie zu dem Briefe?

Lefèvre. Es ist gewiß sehr erfreulich, daß Molière gerade selbst zugegen ist.

Lionne. Wie, Herr Molière, Sie selbst.

Molière. Excellenz, ich selbst, und noch ergriffen und erschüttert von dem Eindruck einer Denunziation, die ich zitternd in meinen Händen halte.

Lionne. Man hat mir das neue Stück, das Sie demnächst aufzuführen gedenken, zu verdächtigen gesucht.

Molière. Nicht zu verdächtigen — man hat mit offenbar lügnerischer Entstellung der wahren Tendenz dieses Stückes die Aufführung desselben in das religiöse Gewissen eines

Mannes schieben wollen, der zu billig, zu gerecht sein wird, die Sache der Kunst den Heuchlern zu opfern!

Pionne. Die Sache der Kunst, Molière, darf den gesellschaftlichen Institutionen keinen Anstoß geben. Indessen, teilen Sie mir den Inhalt des Tartüffe mit, und Sie werden finden, daß ich Satire vom Pasquill zu unterscheiden weiß. Setzen wir uns. (Er setzt sich.)

Dubois (beiseite). Es ist schon elf — indessen — Molière zu hören — (Er nimmt einen Stuhl.)

Lesfèvre (beiseite). Wenn ich auch eine Sitzung des Gerichtshofes versäume — dergleichen kommt nicht wieder! (Er nimmt sich einen Stuhl.)

Beide (sitzen).

Molière. Erzählen, ich muß Sie daran erinnern, welche Aufgabe ich der französischen Bühne gestellt habe. Ich habe das Lustspiel von meinen Vorgängern in Form sinnloser und ausgelassener Possen überkommen und habe mit meinen schwachen Kräften versucht, ihm einen edlern Ausdruck zu geben. In der Poesie suchte ich eine Waffe zu finden für den Kampf der Aufklärung gegen die Lüge; ich habe den Egoismus, die Eitelkeit, den gesellschaftlichen Betrug auf der Bühne schon in den meisten seiner Spielarten darzustellen gewagt, und man hat mir das Zeugnis gegeben, daß durch mich die Bühne wenigstens eine würdigere Bedeutung gewonnen hat.

Pionne. Nicht nur die Nation, sondern auch Se. Majestät Ludwig XIV. haben Molière in diesen ruhmwürdigen Bestrebungen anerkannt.

Lesfèvre (beiseite). Guter Chapelle, wenn du das hören müßtest!

Molière. Nach einer Reihe komischer Charaktere, die die Leidenschaft des Geizes, der unbegründeten Eifersucht, die Titelsucht darstellten, bin ich nun auch an eine der gefährlichsten Gattungen von Betrügnern gekommen, an die Scheinheiligen, an die im Dunkeln schleichenden religiösen Heuchler. Fern sei es von mir, wahrhaft fromme Gemüter beleidigen zu wollen, fern sei es, durch den Scherz der Bühne die

Sache der Religion zu beeinträchtigen — aber liegt nicht wie ein Alp auf dem Staat, auf der Gesellschaft jene falsche Religiosität, die die alles umfassende Liebe Gottes zum Privilegium einer einzelnen kleinen Koterie machen will? Sehen wir nicht täglich in die Herzen der Familien, auf die Katheder der Schulen, in die Kabinette der Minister, an die Stufen des Thrones Männer schleichen, die unter dem Deckmantel der Religion nur ihren persönlichen Ehrgeiz verbergen und nichts lieber an sich reißen möchten, als die Herrschaft der ganzen Welt, während doch der Stifter unserer Religion gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt?! Diesen Feinden der Gesellschaft, Exzellenz, die da verfolgen, wie sie sagen, aus Mitleid, die da hassen, wie sie sagen, aus Liebe, diesen hab' ich in meinem Tartüffe den Handschuh hingeworfen zu einem ehrlichen Kampfe, und ich erwarte von allen denen, die ein reines Gewissen haben, daß sie mich in diesem Kampfe unterstützen.

Kionne. Entwickeln Sie mir den Schlachtplan, den Sie sich dabei vorgezeichnet haben!

Molière. In meinem Tartüffe hab' ich die Verwirrung einer Familie geschildert, die einst das Opfer eines solchen Heuchlers wurde. Mein Vater war mit einem Manne befreundet, der sich auf die redlichste Art von der Welt ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Um es zu genießen, zog Duplessis aufs Land und lebte eine Zeitlang glücklich im Besitz einer schönen und lebenswürdigen Frau und zweier holden Mädchen, ihrer einzigen Kinder. Da führte ein böser Stern in den Schoß dieser Familie einen Mann, der unter dem Deckmantel der Frömmigkeit das Verderben aller wurde. Geschützt zuerst von Duplessis' alter Mutter, erwarb er sich bald die Freundschaft des reichen Mannes und benutzte sein Vertrauen zu einer Oberherrschaft, die er zuletzt über alle Angelegenheiten des Hauses gewann. Seelenfreundschaft, Herzensverschmelzung waren die Worte, die er stets im Munde führte. Duplessis, von Natur zur Melancholie geneigt, verlor den Sinn für die praktischen Bedingungen des Lebens und überließ dem heuchlerischen Freunde

die Verwaltung seines Vermögens. Vortrefflich verstand es der Böfewicht, davon Vorteil zu ziehen. Man warnte Duplessis, aber ein blindes Vertrauen fesselte ihn an einen Menschen, dessen drittes Wort die Religion war. Endlich aber wurde er auf eine furchtbare Art enttäuscht. Er entdeckte, daß der schändliche Freund durch eine falsche, verhimmelnde und sinnliche Philosophie auch sein Weib Udele betört hatte, und so schwach war sein Geist durch diese falsche Religiosität geworden, daß Duplessis in dem Augenblick, wo er Weib und Freund ihrer Schändlichkeit überführen konnte, statt sich zu rächen, in einem Anfall von Geistesverwirrung sich selbst das Leben nahm. Mit dem geraubten Vermögen verließ der Betrüger das Haus und gab das entwürdigte Weib und die armen Kinder dem größten Elend preis; die Mutter starb am gebrochenen Herzen, ihre Kinder gerieten in fremde Pflege. Unmöglich war es, von den Tausenden, die ihnen gehörten, aus den Händen des Betrügers ein Almosen zu entreißen. Gegen gerichtliche Verfolgung hatte er sich durch Klauseln verschauzt, er stieg von Stufe zu Stufe, er steht jetzt — doch nein! Er ist jetzt keine Person mehr, sondern nur eine Idee, die ich mir erlaube habe zu meinem Tartüffe zu benutzen.

Lionne (steht auf).

Die Anderen (auch).

Lionne. Molière, Ludwig XIV. stellte mich an den Posten, den ich bekleide, um die Feinde der sittlichen Ordnung seines Landes zu bekämpfen. Ein solcher ist ein Dichter nicht, der sein schönes Talent nur dazu anwendet, treu der Mit- und Nachwelt zu dienen. Unter diesen Umständen hab' ich gegen die Aufführung Ihres Tartüffe nichts einzuwenden.

Dubois und *Lefèvre*. Brav, *Lionne*!

Molière. Sie beschämen mich, Excellenz; was ich vermag, entlehnt' ich ja nur meiner Kunst, die ich liebe und die, das ist mein ganzer Stolz, mich — dafür auch wieder liebt.

Lionne. Und wer ist das Urbild Ihres Tartüffe?

Molière (ausweichend). Er — lebt — wohl nicht mehr. Und ohnehin, Herr Minister, die Tartüffes dieser und jeder Gattung laufen jetzt auf der Straße herum, daß man mit einem einzigen Griff deren Dutzende an den Fingern hat.

Kionne. Weichen Sie mir nicht aus, Molière! Sagen Sie offen, könnte vielleicht irgend jemand den Tartüffe, abgesehen von dem vielleicht — verstorbenen Urbilde, noch ganz besonders auf sich beziehen?

Molière. Ich gestehe, daß ich mich bemüht habe, hier und da einzelne Züge von solchen Scheinheiligen zu entdecken. Ich erfuhr, um damit zu schließen, eine Anekdote. Zu einem Hauptchef dieser finstern Partei kam eine junge Bäuerin aus Limoges, ein allerliebstes, junges, frisches Ding, das nirgends einen bessern Dienst zu finden glaubte, als in einem so frommen Hause. Mein Tartüffe fing an sie zu examinieren. Er wollte untersuchen, ob sie fest im Glauben wäre, zugleich, ob sie kräftige Schultern hätte, um — ihre Sünden zu tragen. Die junge Dorfschöne trug ein rotgewürfeltes Baumwollentuch, Tartüffe faßt einen Zipfel des Tuches und zerrt erst leise und dann immer stärker an dem roten Tuche. Die junge Bäuerin zieht sich zurück. Tartüffe folgt, und endlich hat er das Tuch in der Hand. In dem Augenblick geht die Thür auf. Ein Geistlicher besucht den Tartüffe. Um des Heilands Wunden, was machen Sie da, Tartüffe? fragt der fromme Freund. Totenblaß vor Angst sammelt sich der überraschte Heuchler und stottert die Antwort: Lieber Bruder im Herrn, ich suchte mir nur Aufklärung über die Baumwollentindustrie von Limoges zu verschaffen.

Lefèvre. Sieh! Sieh! Kürzlich hab' ich jemand in ähnlichen industriellen Studien überrascht. Es ist doch nicht der Präsident La Noquette?

Molière. La No —? Ich habe in meinem Tartüffe — keine einzelne Person, sondern eine — Gattung geschildert.

Kionne. Molière, wenn in Ihrem Tartüffe keine staatsgefährlicheren Dinge vorkommen, so seien Sie unbekümmert. Tartüffe darf existieren, existieren für die französische

Bühne — wenn noch Logen übrig sind, ich bitte um eine — meinen Glückwunsch zu dem vor auszusehenden glänzenden Erfolg!

Molière. Meine Brust erweitert sich bei dem Gedanken, daß der Dichter, Hand in Hand mit der Weisheit der Fürsten und der besonnenen Mäßigung der Staatsmänner, dem großen Verufe leben darf wie mit Rosenfingern über die Erde zu schweben und Morgenröthe auszustreuen, wo nächtiger Schlummer die Menschen noch gefangen hält. Diese eben erlebte Stunde, Erzellenz, gibt mir den Mut, freudig fortzuwandeln auf meiner dornenvollen Bahn. Es ist Zeit zur Probe. Entschuldigen Sie, daß ich mich verabschiede. (Er geht ab.)

Lesèvre (seinen Hut holend). Allerdings zweierlei Stoffe, aus denen mein guter Chapelle und Molière geschaffen wurden!

Dubois (ebenso). Schade, daß unsere Tartüffes nicht das Theater besuchen; die Szene, wo sie sich als Beförderer der Baumwollenindustrie von Limoges erblicken, müßte ihnen ganz besonderes Vergnügen machen.

Lionne. Der König liebt Molière, ich will (den Brief zerreißend) solchen Insinuationen kein Gehör geben.

Bedienter (meldet). Herr Präsident La Roquette!

Alle (sehen sich erstaunt an).

Dubois. Wir bekommen eine Spezies der Tartüffes früher dargestellt als das Publikum auf der Bühne.

Lionne. Was mag er wollen?

Lesèvre. Da ist er.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. La Roquette.

Lionne. Freund Präsident, eine seltene Ehre!

La Roquette. Vergebung, mein geliebter Bruder, ich bin nur wenig Herr meiner Zeit. Diese vielen barmherzigen Vereine, diese gottesfürchtigen milden Stiftungen, diese Universitätsreformen, Generalsynoden, neuen Schulverfassungen und was alles in das Leben eines Mannes ein-

schlägt, der so gern den Staat auf christlichere Grundlagen verpflanzen möchte —

Dubois. Diese Maßregeln bekommen Ihrer Gesundheit vortrefflich.

La Roquette. Finden Sie das, Leibarzt? Fühlen Sie doch meinen Puls! Oder nein, lassen Sie, ich habe keinen Glauben mehr an die Ärzte.

Dubois. Sie, der Sie so reich an Glauben sind! Wer hätte Ihnen diesen Glauben genommen?

La Roquette. Die Satiriker des Tages! Doktorchen, in Paris wird alles verspottet.

Lefèvre. Sogar das Studium der Baumwollenindustrie.

La Roquette. Der Baumwollen — Wie kommen Sie auf Baumwolle?

Lefèvre (beiseite). Er stutzt! (Laut.) Nicht wahr, es werden noch immer so viel fromme Schafe in Frankreich geschoren, daß bei uns von Baumwolle noch nicht viel die Rede ist?

La Roquette. Sie spielen auf die Advokaten an, Herr Parlamentsrat! Seitdem unsere modernen Satiriker uns gezeigt haben, was Notare sind, kann man beim Gleichnis von der Schaffsur nur an Prozesse denken. Doch das beiseit! Lieber Lionne, ich bringe Ihnen eine unangenehme Kommission.

Lionne. Freund La Roquette war von jeher ein Vote des Friedens!

La Roquette. Ich habe mich auch ungern mit einer Angelegenheit befaßt, die Ihnen verdrießlich sein wird.

Lionne. Die Polizei hat abgehärtete Nerven. Tragen Sie Ihre Sache nur vor!

Dubois. Privatangelegenheit? (Er will seinen Hut nehmen.)

La Roquette. Nur zu öffentlich, Doktor! Eine Anzahl der ehrenwertesten Bürger von Paris, zweihundertundsiebzig Namen richtig gezählt, haben mich beauftragt, Ihnen eine Bittschrift zu überreichen und eine günstige Entscheidung bei Ihnen zu besürworten. (Er zieht eine große Rolle aus der Tasche.)

Lefèvre. Man wünscht vielleicht, daß auf die roten Tücher von Limoges ein Zoll gelegt wird?

La Roquette (beiseite). Was will er denn nur mit den roten Tüchern von Limoges?

Lefèvre (beiseite). Allerliebste! Der Industriefreund ist La Roquette.

La Roquette. Ich glaube, es ist eine sündhafte Theaterangelegenheit — zweihundertundsiebzig Bürger wünschen in jenem Papiere —

Kionne. Eine Kleinigkeit. Das Verbot des Tartüffe!

Lefèvre und **Dubois**. Ist's möglich?

La Roquette. Ganz recht — man glaubt, daß es in Frankreich Anstoß erregen dürfte, wenn man dem Spottgelächter durch Schauspiele alle aufrichtigen Bekenner der Religion preisgibt.

Lefèvre. Alle, Herr Präsident? Nur einen!

La Roquette. Wen?

Dubois. Der gleichsam die ganze Gattung repräsentiert — **La Roquette**. Sagen Sie, der die Religion selbst vertritt!

Jene zweihundertundsiebzig Bürger finden in diesen Attentaten auf das Heiligste der Erde etwas Anstößiges und bitten den Polizeiminister, die Aufführung des Tartüffe zu verbieten.

Kionne. Ich suche in der Liste vergeblich einen Namen, den Ihrigen, La Roquette.

La Roquette. Nach meinem Glauben steht die Sache der Religion zu fest, als daß sie durch Baalspriester verliern könnte.

Kionne. Brav, La Roquette! Teilen Sie Ihren Klienten ganz dieselbe Antwort mit. Der Tartüffe von Molière wird in drei Tagen gegeben werden.

La Roquette. In drei — Tagen —?

Lefèvre. Die Schauspieler haben so gut gelehrt, daß sie nur noch wenig Proben nötig haben. Besonders geht die Szene mit dem Tuche sehr gut.

La Roquette. Welche?

Lefèvre. Kommen mehrere Tuchszenen vor?

La Roquette. Meine Herren, ich wiederhole, was ich jenen zweihundertundsiebzig der ersten und angesehensten Bürger

von Paris sagte, daß die Religion den Spott eines Gauflers nicht zu fürchten hat.

Dubois. Aber dieser Gaufler soll viel Geist und ein sehr großes Nachahmungstalent haben.

La Roquette. Das werden Sie bald selbst erfahren — Wissen Sie nicht, daß nach glücklichem Erfolge des Tartüffe sein nächstes Sujet der „Kranke in der Einbildung“ sein wird?

Dubois. Molière wird frange Menschen nicht verspotten.

La Roquette. Die Kranken nicht, aber die Ärzte.

Dubois. Was sollte Molière an den Ärzten zu tadeln haben?

La Roquette. Lassen Sie sich die zwei ersten Akte eines Lustspielchens geben, das Molière bei Ninon de Lenclos vorgelesen hat. Binnen wenig Monaten werden nicht nur die Tartüffes, sondern auch die Diafoirus dem Gelächter von Paris preisgegeben sein.

Dubois. Wer ist Diafoirus?

La Roquette. Der größte Ignorant in der Medizin, der sich jemals Doktor genannt hat, ein Quacksalber, der ohne Sinn und Verstand die Menschen mit Purganzen umbringt, ein gewissenloser Küchenlateiner, der von der Fakultät in Montpellier für eine neue Gattung Pillen belobt wurde, die aus Brotkrumen gedreht wurden, für eine Tinktur, die Brunnenwasser war, für ein Pflaster, das aus ganz gewöhnlichem Pech bestand! Herr, binnen einem Jahr werden die Ärzte ihre Kutschen abschaffen müssen, und wo ein Kranker liegt und ein Arzt erscheint, da wird man den Arzt zur Thür hinauswerfen.

Dubois (sieht nach seiner Uhr). Ich plaudre — und plaudre — man hat mir allerdings gesagt, daß bei Ninon über zwei Akte von Molière sehr anzüglich und in der That über uns Ärzte gelacht worden ist — aber, Excellenz, hören Sie darauf gar nicht — die Bühne muß ihre Freiheit haben.

La Roquette. Und noch ein anderer Arzt kommt in jenem Lustspiel vor, ein gewisser Purgon, und ein Apotheker, Namens Fleurant, der Blühende, weil Ärzte und Apotheker zusammen blühen und gedeihen, während die Kranken zu-

grunde gehen — und Purgon und Diafoirus haben sich beide den Tod geschworen, und mit Pillen und Latwergen liefern sie ihre Schlachten — in dem kranken Leichnam des armen Argant. Noch weiß ich nicht, ob Dubois mehr dem Diafoirus oder dem Purgon ähnlich sehen wird, aber das weiß ich, daß die Ärzte sich beeilen können, ihre goldgesegnete Praxis sicherzustellen; denn nach Molières „Kranken in der Einbildung“ werden die Pariser nicht mehr wissen, wie man einen Arzt von einem Scharlatan unterscheidet.

Dubois. Erzellenz, allerdings sollte die Bühnenfreiheit gewisse Grenzen haben, die Molière, ein Mann, der mir am Unterleib zu leiden scheint, mit einem Wort ein Hypochonder, nicht überschreiten sollte. Indessen — allerdings — wenn man freilich — gesetzt auch — gewissermaßen — Es ist das nur so meine einfache, schlichte Meinung, Erzellenz. Ich habe die Ehre, guten Morgen zu wünschen. (Er geht ab.)

Lefèvre (den Minister betrachtend, der die Adresse liest). Die Adresse scheint zu wirken. Herr Präsident, hat Molière in seinem Pult auch ein Stück gegen die Advokaten liegen? Mich sollen Sie sobald nicht befehlen.

La Roquette. Herr Parlamentsrat, es sollte mir leid tun, wenn Sie glaubten, daß ich gegen Molière eingenommen bin und überhaupt das Verbot von Büchern und Theatervorstellungen billigte. Indessen schätz' ich die Advokaten zu sehr — Bin ich doch selbst der Präsident eines Gerichtshofes —

Lefèvre. Molière wird die Advokaten nicht angreifen.

La Roquette. Er hat sie schon angegriffen.

Lefèvre. Wo?

La Roquette. Im Tartüffe. Ich habe den Tartüffe gelesen.

Lefèvre. Wissen Sie, daß dem Dichter ein Exemplar gestohlen wurde?

La Roquette. In — der — Versammlung jener zweihundertundsiebzig Bürger war ein Exemplar aufgeschlagen. Wie es dorthin gekommen, weiß ich nicht. Hier ist der Tartüffe. (Er holt ein Buch in Kleinquart aus der Tasche.)

Lionne (nimmt es). Das also ist das Werk, das uns in der Lat so ernst zu beschäftigen anfängt!

Lefèvre. Nun bin ich doch begierig, wo Molière hier auch die Advokaten und Notare lächerlich gemacht haben kann.

La Roquette. Vier Akte hindurch gilt der Jubel des Publikums jenem Scheinheiligen, in dessen Zeichnung sich kein in dem Herrn Gerechter wiedererkennen wird. Aber im fünften Akt dreht sich die Sache. Tartüffe hat durch Erbschleicherei — lesen Sie selbst — sich ein Kodizill zu verschaffen gewußt, das ihn in den Besitz eines bedeutenden Teils von Orgons Vermögen setzt. Die Justiz, im Bund mit der Scheinheiligkeit, wird dargestellt in der Person eines Herrn Loyal — Loyal, Advokat, Notar und erster Huissier am obersten Gerichtshof von — Konstantinopel oder Kalkutta, wo Sie wollen — wer wird da an Paris denken?

Lefèvre (für sich). Sonderbar, ich bin Advokat, Notar und erster Huissier —

La Roquette. Akt fünf, Szene vier. Lesen Sie nur die salbungsvollen Worte, die Herr Molière dem Repräsentanten der Notare in den Mund legt, lesen Sie die Worte, die Herr Loyal von sich selber spricht:

Ich bin der Herr Loyal, ja, aus der Normandie —

Lefèvre. Ich bin aus der Normandie! (Weisette.) Ist das die Rache für die polizeiliche Leseprobe?

La Roquette. Herr Loyal setzt sein ganzes System erbärmlicher Schikanen auseinander, durch welches dieser Stand der Notare, wie Sie wissen, sich im Pariser Publikum einer so großen Popularität zu erfreuen hat. Glauben Sie, Excellenz, daß das Parterre bei der Stelle weinen wird, wenn der arme geprellte und betrogene Orgon sagt — hier lesen Sie, Excellenz — er gebe hundert Louisdor darum, wenn er dem rechtsverdrehenden Herrn Loyal geben dürft' einen Schlag, den er verspüren sollt' bis auf den jüngsten Tag!

Lefèvre. Dieser Vers steht dort? Das ist arg von Molière! Ich habe nicht geglaubt, daß Molière darauf ausgeht, den Stand der Notare und Huissiers lächerlich zu

machen. Exzellenz, gewisse Grenzen muß die Bühne haben — Grenzen, die ein Mann, wie Molière, ein Mann, der sich ärgert, daß Fälle vorkommen, wo er Prozesse verliert, respektieren sollte.

Lionne. Sie wünschen das Verbot des Tartüffe?

Lefèvre. Das nicht — keineswegs — allein — indessen — allerdings — wenn man freilich — gesetzt auch — ich habe die Ehre, mich gehorsamst zu empfehlen. (Er geht ab.)

Lionne. Sie mögen in manchem Punkt recht haben, lieber Freund, und ich selbst gehöre am wenigsten zu denen, welche die Ausgelassenheit der Literatur billigen. Indessen Sie kennen den Lärm, den solche Verbote hervorrufen, Sie wissen, daß der König, wenn ihn auch Krieg, Administration und Bauten so einnehmen, daß er selbst wenig lesen kann, sich doch einen freien Sinn über die Interessen der Kunst erhalten hat; er liebt Molière —

La Roquette. Sr. Majestät dem König wird ohnehin die Aufführung des Tartüffe sehr schmeichelhaft sein —

Lionne. Wieso dem — König?

La Roquette. Weil sich am Schluß des Stücks eine pikante Hinweisung auf ihn selber findet.

Lionne. Auf Se. Majestät?

La Roquette. Eine Person des Stücks hat die Rechte, Ludwig XIV. eine Art Triumph- und Lobrede von der Bühne herab zu halten.

Lionne. Eine Person —? Doch wohl nicht gar —

La Roquette. Eine Dame? Das wäre sehr indiskret —

Lionne. Präsident! Bleiben Sie bei der Sache — Molières Herz mag ihn hierin irregeleitet haben. Indessen gilt diese Lobrede doch wohl nur dem Gerechtigkeitsinn des Fürsten?

La Roquette. Die Schlußworte sprechen die Freude aus, daß Ludwig XIV. einfache, schlichte Religiosität dem geistlichen Treiben der Tartüffes vorzieht —

Lionne. Die Freude, daß —? Hm!

La Roquette. Se. Majestät sind bis zur Stunde noch im Zweifel, was Sie vom Kampf gegen die Jansenisten, von

unseren Missionen in den Provinzen, von den Ordensverbrüderungen denken sollen — nun nimmt sich bereits ein Schauspieler die Freiheit, ihm vor ganz Frankreich den Weg zu zeigen, den er im gegenwärtigen Kampf der Religion gegen die Weltlichkeit dieser Tage einschlagen soll!

Lionne. Der König wird sich verletzt, beleidigt fühlen, wenn man sich erlaubt, aus seiner Seele heraus Theorien und Grundsätze zu proklamieren, die ihm, öffentlich auf der Bühne ausgesprochen, auf diese Art gleichsam zwangsweise zugemutet werden.

La Roquette. Namentlich durch den Mund der Polizei!
Lionne. Der Poli —?

La Roquette. Jene Lobrede hält dem König ein einfacher, wiederer, gemüthlicher Polizeikommissarius.

Lionne (sieht das Buch an). Polizeikommiss —?

La Roquette. Man wird nun in England sagen, wenn in Frankreich der König gelobt werden will, muß er die Polizei zu Hilfe rufen!

Lionne. Wirklich die Poyo — Popolizei? Auch die Polizei soll der Satire nicht mehr heilig sein? La Roquette, setzen Sie diese ehrenwerten Bürger von Paris in Kenntniß, daß ich mich bewogen fühle, an das Wohl der Menschheit zu denken. Wenn die Polizei nicht mehr sicher ist —! Genug, dies Buch werd' ich Molière, als durch meine Bemühungen aufgefunden, zurückstellen, aber mit dem Bemerken, daß ich im Interesse der einzig wahren Religion eines gebildeten Staates, im Interesse der Polizei, die Auf- führung seines Tartüffe verbieten müsse! (Er geht ab.)

La Roquette (triumphierend). Alle sind sie Tartüffes! Alle —! Ob in schwarzen Gewändern, ob heimlich oder offen, ob betend oder fluchend, ob vor Heiligen kniend oder vor schönen Weibern oder — vor ihrem eigenen Egoismus — alle sind sie Tartüffes! Der Sieg ist mein! Jetzt hab' ich nur noch die eine Frage: Duplessis, wie ist Molière zu deiner Geschichte gekommen? (Er bleibt in sinnender Überlegung stehen.)